

„Erst prägt der Mensch den Raum, dann prägt der Raum den Mensch.“ Die Neubauten der Sankt Ursula-Schulen Hildastraße in Freiburg

„Das Internat liegt in einem der schönsten Stadtteile Freiburgs, inmitten eines großen Parkes, unweit des Waldes. Die ganze Einrichtung des Hauses entspricht allen berechtigten Forderungen der Neuzeit und trägt das Gepräge eines gemütlichen Heimes...“. Mit diesen Worten wurde 1930 in einem Werbe-prospekt für das Internat und die Schule Sankt Ursula in der Hildastraße geworben. Dieses Zitat verdeutlicht sehr schön, in welchem Spannungsfeld sich auch heute noch unsere Schule bewegt zwischen Konstanten und Wandel.

Was sind die Konstanten unserer Schule?

Am auffälligsten dürfte sein, dass das gesamte Gelände nach wie vor als ein groß angelegter Park empfunden wird. Der Park ist die Vorgabe, an der sich die Architektur auszurichten hat. Sie stellt

eine Form von Lebensqualität dar, die jeder Architekt in der 150-jährigen Geschichte der Bebauung dieses Geländes in seiner Raumkonzeption zu respektieren sich gezwungen sah, auf die er in Einklang mit den unterschiedlichen Nutzerinteressen reagieren musste.

Dieser parkähnliche Charakter unsere Schule ist ein wesentlicher Aspekt, der die Attraktivität der Sankt Ursula-Schulen in der Hildastraße ausmacht, der sie anziehend macht. Im Sommer suchen die Schülerinnen ihre Arbeitsplätze unter der Kastanie, die Jüngeren finden im „Wäldchen“ immer wieder neue Verstecke, die Wiesen verführen manche Schülerin, sich bei den ersten Sonnenstrahlen wie im Strandbad zu fühlen. Wird die Hitze allzu groß, kann man seinen Unterricht im Schatten der Platanen abhalten. Im dritten Obergeschoss verleitet das auf Augenhöhe turnende Eichhörnchen dazu, mehr diesem als dem



Blick aus dem Klassenzimmer auf die Villa und die Magnolie



Der Neubau von Süden



Die Luftaufnahme zeigt sehr schön den hohen Grünanteil

Unterricht zu folgen. Und nicht zuletzt liefert der alte Ginkobaum im Herbst mit seinen gelben Blättern, die er auf den Wegen verstreut, einen unmittelbaren Zugang zu Goethes bekanntem Gedicht. Ein wohltuender Kontrast zu den – oft mehr an Parkplätze gemahnenden – lieblos gestalteten und asphaltierten Pausenhöfen.

Unser heutiges Schulgelände, das wir mit anderen Nutzern teilen, wurde 1868 von dem für sein soziales Engagement auch über Freiburgs Grenzen hinaus bekanntem Unternehmer Jeremias Risler gekauft. Er baute dieses Areal zwischen Hildastraße, Landsknechtsraße, Reichsgrafenstraße und Talstraße zu einem großen Park nach englischem Vorbild mit interessantem Baumbestand aus, von dem wir heute noch profitieren. Rousseau mit seinem Leitspruch „Zurück zur Natur“ stand hierbei Pate. Im Mittelpunkt errichtete er eine repräsentative Villa, Ausdruck seines patriarchalischen Selbstverständnisses, am Rande wurden das Gärtnerhäuschen und das heute noch existierende Pförtnerhäuschen an der Hildastraße angesiedelt.

Wo bis dato Honoratioren verkehrten,



Eingang zu einem Klassenzimmer

war ab 1927 Kindergeschrei zu hören. Das Kloster der Ursulinen, deren Hauptstelle in der Eisenbahnstraße aus den Nähten zu platzen drohte, hatte mit Hilfe der Erzdiözese Freiburg das Gelände samt Villa erworben und dort eine neue Zweigstelle, ein Internat mit Schule und Schülerwohnheim, bezogen. Eine neue Schule, unsere Schule, hat hier ihren Ursprung.

Die großzügig angelegte Fläche konnte aber sich nicht auf immer dem Wandel der Zeit entziehen. Eine rasante Nachverdichtung bestimmte nach dem Zweiten Weltkrieg die Planung. Die Schule musste sich neuen wirtschaftlichen Bedürfnissen anpassen, neuen pädagogischen Konzepten, neuen Ansprüchen an Ausbildung und Ausstattung. 1958 entstand an der Hildastraße der erste Schulneubau, 1960 folgte an der Landsknechtstraße der Bau eines Internats und eines Schwesternwohnheims, 1961 wurde die Kapelle eingeweiht.

Schon bereits wenige Jahre später musste wieder gebaut werden, da sich herausstellte, dass die bisherigen Gebäude nicht den Anforderungen der Zeit entsprachen. Das Hauptgebäude



Flur mit Lernnischen



Hort

wurde erweitert, mit Fachräumen der Naturwissenschaften ausgestattet, das gesamte Gebäude aufgestockt. Eine Turnhalle wurde an der Landsknechtstraße errichtet. 1975 bezieht das Kolping-Kolleg seinen Neubau an der Hildastraße. Nicht nur die Gebäude mussten mit der Zeit gehen, auch die Schularten und Schulzweige. Die ursprünglich hauswirtschaftliche Ausrichtung wurde zu Gunsten eines beruflichen Gymnasiums mit ernährungswissenschaftlicher und erziehungswissenschaftlicher Ausrichtung aufgegeben. Zu diesen beiden 1969 und 1991 eingerichteten Schulzweigen gesellte sich 1986 die Berufsfachschule für Altenpflege. 1989 schließen die Ursulinen das Internat. 1993 muss auf das zweijährige Berufskolleg für Ernährung und Hauswirtschaft ebenfalls mangels Nachfrage verzichtet werden. Die entstandene Lücke füllt nun seit 1997 die Mädchenrealschule mit angeschlossenem Hort.

Die Veränderungen der Sankt Ursula-Schulen, die seit 1990 in der Trägerschaft der Schulstiftung ruhen, spiegeln sich nicht zuletzt auch in den Schülerzahlen: Betrug diese 1975 161 Schüle-

rinnen, ist diese Zahl zwanzig Jahre später bereits auf 452 angewachsen, im Zeitraum von zehn Jahren fast noch einmal um 100.

Die zunehmende Raumnot und die veraltete Ausstattung ließen eine Neukonzeption immer dringlicher werden. 2004 fielen in der Schulstiftung die Würfel und man entschied sich zu einem Kraftakt: In einem ersten Bauabschnitt sollte eine neue Turnhalle erstellt werden, in einem zweiten die bisherige Turnhalle durch Klassenräume ersetzt werden.

Im Sommer 2006 konnte die neue Turnhalle eingeweiht werden. Das Architekturbüro Fuchs und Maucher hatte sich in einem offenen Wettbewerb nicht zuletzt auf Grund einer überzeugenden Raumkonzeption durchgesetzt. L-förmig lehnt sich das neue Gebäude an die Talstraße und Reichsgrafenstraße an, betont nach außen einerseits die Straßenflucht und akzentuiert die Ecke des Areals, schafft andererseits nach innen eine wohlthuende Geborgenheit. Um eine alte Blutbuche herum entstand so ein campusartige Fläche. Die große Freifläche und die Stufen vor dem Foyer laden zum Sitzen ein.



Klassenzimmer



Lehrerzimmer

Sichtbeton und Glas bestimmen den Flügel des Foyers, der trotz seiner Transparenz auf überraschende Weise nie das Gefühl aufkommen lässt, der Talstraße ausgesetzt zu sein. Die Fassade des Flügels der Turnhalle wurde mit eingefärbten und unterschiedlich stark aufgerauten Betonplatten verkleidet. Die leicht changierenden Rottöne verweisen auf die in der Wiehre vorherrschenden Klinkerbauten, die leicht versetzten Platten unterschiedlicher Stärke produzieren ein sich immer wieder veränderndes Schattenspiel und nehmen dem gesamten Gebäude seine Wuchtigkeit. Großflächig ist die Innenseite verglast. Besonders reizvoll ist hier nicht nur, dass quasi wie in einem Spiegel das Grün unseres Parks sich verdoppelt, sondern dass sich auch vielfältige Sichtbezüge zu den anderen Gebäuden auf unserem Gelände ergeben.

Anstelle eines Umbaus der alten Turnhalle, der letztendlich auch nur wieder ein Provisorium geworden wäre, machte man nun 2005 in der Schulstiftung Nägel mit Köpfen: Die alte Turnhalle wird abgerissen und durch ein neues

Schulgebäude ersetzt, in dem unsere MRS-Klassen, der Hort, ein neuer DV-Raum und die gesamte Verwaltung inklusive eines Lehrerzimmers untergebracht werden sollte. Mit der Planung wurde das Erzbischöfliche Bauamt beauftragt, federführend als Bauleiter und Architekt zeichnete Herr Dr. Hendrich. In einem beide Seiten befruchtendem Zusammenspiel zwischen ästhetisch-gestalterischem Interesse des Architekten und einem pädagogisch und funktional motivierten Bedürfnis der Nutzer konnte der Entwurf konkretisiert werden.

Entstanden ist ein zweigeschossiger Bau, der durch seine scheinbar schlichte Fassadengestaltung und Farbgebung – einem an Le Corbusier angelehnten Braunton – sich dezent zurücknimmt; einerseits gegenüber der Landsknechtstraße, die hier aufgrund der vorherrschenden Geschosshöhe durchaus auch einen drei- oder viergeschossigen Bau vertragen hätte, andererseits gegenüber unserem grünen Innenhof, mit dem die Fassade auf Grund ihres erdigen Charakters zu verschmelzen scheint. Bei



Neubau und altes Schulgebäude, im Vordergrund links ebenfalls zur Schule gehörender Bau von 1890



Schülerinnen

genauerer Betrachtung wird aber hinter der scheinbaren Schlichtheit die Raffinesse erkennbar: leichte Mauervorsprünge unterbrechen die Flächen, werfen Schatten.

„Der Außenputz ist ein Kellenwurfputz, keine Maschinenarbeit. Es ist eine alte Handwerkstechnik, bei der der Putz noch von Hand mit der Kelle an die Wand geworfen wird. So wird seine Oberfläche lebendig und individuell, das sich ändernde Tageslicht lässt seine vielfältige Schönheit im Laufe des Tages zur Geltung kommen“, mit diesen Worten erklärte Herr Dr. Hendrich unseren Schülerinnen diese Entscheidung. Ich habe schon mehrfach beobachtet, wie Schülerinnen interessiert, ja fast liebevoll über den Putz streichen.

Die zunehmende Reizüberflutung wird heute zurecht als ein zentrales Problem erkannt, dem unsere Kinder ausgesetzt sind. Die Reduzierung auf die wenigen dominierenden Materialien wie sandgestrahlter Beton, Granit und Holz und eine Nachvollziehbarkeit der statischen Konstruktion – man kann hier durchaus

den Begriff der Ehrlichkeit verwenden – tragen nicht nur einem ästhetischen, sondern auch einem pädagogischen Anliegen Rechnung.

„Unser Schulgebäude soll ein ruhiges, zurückhaltendes Gefäß sein, eine neutrale zeitlose Hülle, welches ihr, die Schülerinnen mit Farbe füllen werdet, mit eurem Lachen, mit euren Ideen und mit Leben und Power“, so der Architekt. Funktional und dennoch genau mit diesem Freiraum zur individuellen „Inbesitznahme“ sind auch die Klassenzimmer gestaltet. Auch hier ein spannender Kontrast: der Blick aus dem Fenster in den Park und der Parkettboden; eine mediale Ausstattung mit Beamer, PC und Internetanschluss, die Verwendung eines speziellen Anstrichs, der großflächige Projektionen direkt auf die Wand ermöglicht.

Dem großzügigen Foyer mit seinem hohen Treppenaufgang, in den das Licht in einem Wechsel von Süd nach Nord einfällt, stehen auch die kleinen mit Holz und Dämmmaterial ausgekleideten Nischen gegenüber. Nischen der Gebor-



Schulgebäude aus den 70er Jahren



Die Turnhalle von Süden

genheit, in die man sich zu einem privaten Gespräch zurück ziehen kann, in denen man auch gut als kleine Arbeitsgruppe sich versammeln kann. Oft stehen die Türen der Klassenzimmer offen, ein Teil des Unterrichts verlagert sich in diese „Kuschecken“.

Kontinuität und Wandel

Das menschliche Bedürfnis nach Bezug zu der Natur und einem geschütztem Raum als Konstante.

Die Veränderungen der kulturell-politischen Werte, unterworfen den ökonomischen Zwängen, ausgedrückt in einer ästhetisch-architektonischen Umsetzung – die gesamte Geschichte der letzten 150 Jahre lässt sich auf unserem

Gelände wie in einem Mikrokosmos erkennen. Entstanden ist hier auf sehr begrenztem Raum ein ungemein interessanter Querschnitt durch die Geschichte der Architektur.

Welch große Chance haben wir als Schule, in unseren Schülerinnen auf diesem Weg eine neue Sensibilität, ein neues Verständnis für die Entwicklung der Moderne und zudem ein Gespür für die Schönheit der Natur wachzurufen.

„Zuerst prägt der Mensch den Raum, dann prägt der Raum den Menschen!“, hatte schon Winston Churchill erkannt.

Johannes Humpert